

Jazzmusiker sind oft arm wie die Kirchenmäuse

Viele verdienen weniger als 12 000 Euro im Jahr / Thomas Renz erforscht jetzt, wie es Kirchenmusikern geht

HILDESHEIM. Wer als professioneller Jazzmusiker tätig ist, geht selten mit mehr als 50 Euro pro Auftritt nach Hause – so ein Befund der Jazzstudie 2016. „Jazz ist ein Großstadtphänomen“, sagt Thomas Renz, Kulturpolitikforscher an der Universität Hildesheim. Nach dem Jazz beschäftigt sich der Wissenschaftler mit der Kirchenmusik: Renz befragt derzeit Kirchenmusiker in Niedersachsen. Im ländlichen Raum haben kleiner werdende Kirchenchöre und andere Ensembles mit Nachwuchssorgen zu kämpfen.

Wissenschaftler vom Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim haben deutschlandweit professionelle Jazzmusiker nach ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen befragt. 2135 Musiker haben teilgenommen, 20 Prozent Frauen, 80 Prozent Männer. Das sind etwa 40 Prozent der Künstler, die in Deutschland bei der Künstlersozialkasse als Jazzmusiker gemeldet sind. Ihre wirtschaftliche Lage wird oft als prekär beschrieben, tatsächlich fehlten aber bisher aussagekräftige Zahlen. Die letzte Studie ist aus den 1970er Jahren, sagt Thomas Renz, Autor der Studie.

Ein Ergebnis: Die Mehrheit der Jazz-

musiker erreicht kein existenzsicherndes Einkommen. 68 Prozent der befragten Künstler verfügen über ein Jahreseinkommen aus den selbständigen musikalischen Auftritten und der Unterrichtstätigkeit von weniger als 12 500 Euro. Nur etwa zehn Prozent verdienen mit Jazzmusik mehr als 20 000 Euro im Jahr.

Die Mehrheit der Musiker spielt in Ensembles. Die Einnahmen durch Live-Auftritte mit Jazzmusik sind gering: In großen Metropolen wie Berlin und Köln werden bis zu 50 Prozent der Auftritte mit maximal 50 Euro pro Musiker bezahlt. Jazz, sagt Renz, ist „ein Großstadtphänomen“. Die Musiker setzen, um ihr Einkommen zu sichern, auf Gesangs- und Instrumentalunterricht, in der Regel als selbständige Privatlehrer oder Honorarkräfte an Musikschulen. Alle Jazzmusiker sind krankenversichert, der Mehrheit droht allerdings Altersarmut. „Vor allem jüngere, eher einkommenschwache Musiker haben keine private Altersvorsorge“, sagt der Kulturwissenschaftler Thomas Renz.

Warum wird man dennoch Jazzmusiker? Der Unterrichtsalltag in Schulen trägt eher weniger zum Interesse an

Jazzmusik bei, sagt Thomas Renz. Der Einstieg in die professionelle Jazzmusik erfolge häufig über Programme der Jugendförderung, etwa „Jugend jazzt“, über Landesjugendjazzorchester oder über die Studienvorbereitung an Musikschulen. 77 Prozent der Befragten haben an einer Musikhochschule studiert oder studieren derzeit. Bemängelt werde allerdings, dass im Studium noch zu wenig thematisiert werde, „wie man seine eigene Musik gut vermittelt“. Der Großteil der Befragten vermisst Studieninhalte zur „Selbstvermarktung“ sowie Wissen zu Gema, Künstlersozialkasse und Steuern.

Nach dem Jazz geht es nun in die Kirchenmusik: Thomas Renz arbeitet derzeit an einer weiteren empirischen Studie. Im Auftrag des Verbands der Kirchenmusiker in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers untersucht ein Forscherteam der Uni Hildesheim die Arbeitssituation von Kirchenmusikern. Im ländlichen Raum Kirchchöre, andere Ensembles und auch Organisten mit Nachwuchssorgen zu kämpfen. 2015 wurden mehr als 1000 Kirchenmusiker in Niedersachsen be-

fragt, momentan werden noch ein Dutzend interviewt. Das musikalische Angebot reiche von Kinderchören über Gospelchöre bis zu Orgelkonzerten auf musikalisch höchster Qualität in kleinen Dörfern. „In den Städten gibt es hauptamtliche Musiker, sie gestalten oft das kulturelle Leben weit über den Kirchenraum mit. Überall gibt es zudem neben- und ehrenamtliche Musiker, die oft seit Jahrzehnten Orgel im Gottesdienst spielen oder Kirchenchöre leiten.“

Die Ergebnisse der Kirchenmusik-Studie werden am 20. April im Michaeliskloster in Hildesheim vorgestellt. In der Studie werden die unterschiedlichen Arbeitsfelder beschrieben. Es sei wichtig, die Folgen des demografischen Wandels abzufedern, sagt Thomas Renz. Auch stelle sich für Kirchenmusik zunehmend die Frage, wie sie mit neuen Musikansprüchen der ehrenamtlichen Musiker umgeht. Chorleiter, Organisten und Posaunengruppen gibt es auch in allen Dörfern des Landkreises Hildesheim. „Diese Gruppen tragen einen wichtigen Teil zur lokalen Kultur bei, stehen aber vor großen Herausforderungen in der Zukunft“, so der Forscher. *abo*



◀ B. B. & The Blues Shacks locken bei der Jazztime die Massen vor die Bühne. Davon träumen die meisten Jazzmusiker.

▶ Die große Orgel im Dom. Hauptamtliche Kirchenmusiker wie in Hildesheim gibt es allerdings auf dem Lande kaum.

Archivfoto: Moras

